

## 4. Bibliographie der Schriften

**Segens=volle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebrei=ichen und getreuen GÖttes, Zur Beschämung des Unglaubens und Stärckung des Glaubens, ...**

**Francke, August Hermann**

**Halle, 1709 [vermutlich 1712 oder später]**

10.

---

### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

res Gemüth hingegen verkehret alles, aber zu seinem eigenen Schaden.

10.

Die Unterhaltung dieses Wercks präsupponiret freylich, daß noch gutthätige Herzen seyn, derer manche aus sehr guten Absichten so reichlich geben, daß auch auf einmal eine Post von 5000. Thaler soll eingelauffen seyn: und daraus schließt man billig, daß GOTT noch in manchen zu Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werk habe: Obwol daraus nicht folget, daß ieder in applicatione eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch Gottes besondern Wunder-Finger insonderheit geleitet werde; wo zumal menschliche Mittel durch Bitte, Borbitte, Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten darzu kommen. Es ist in Wahrheit bedenklich, daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergisset; oder sie niederschlägt.

Antwort.

I. Daß die Unterhaltung dieses Wercks noch gutthätige Herzen präsupponire, daran ist kein Zweifel: und hätte der Herr Autor der Censur, wenn er die Leges der Recensirung einer Schrift (wie bey der Beschreibung des Augsbürgischen Armen-Hauses geschehen) hatte obser-

vi.

viren wollen, solches aus der vorgehabten Nachricht vom Wäysen-Hause mit mehr als einem Exempel darthun können.

Es ist (2) auch wahr, daß manche reichlich dazu gegeben haben: und wird bey einer andern Gelegenheit, was es in specie mit der eingelauffenen Post von 5000. Thalern für eine Verwandtniß habe, erzehlet werden. Man hat aber nicht allein die reichlichen Gaben, sondern auch wol die Scherlein einer armen Wittwen als Zeugnisse eines guthätigen Herzens angesehen, und um deswillen dieselben gleichfalls in den Nachrichten vom Wäysen-Hause mit specificiret.

Wiederum kan man (3) nicht anders denken, ja man ist es von sehr vielen ganz gewiß, daß sie aus sehr gutem Absichten (es sey nun wenig oder viel gewesen) gegeben haben. Solten aber auch einige, (das man zwar nicht weiß) aus unrechter Absicht etwas gegeben haben: so präjudiciret doch solches der über das Werck waltenden Göttlichen Providenz im geringsten nicht. Denn Gott kan auch böse und ungerechte Absichten (die zwar um deswillen an sich nicht gut und recht werden) zu einem guten Zweck lencken.

Ja wenn auch weltlich gesinnete Menschen etwas dazu gegeben haben möchten (worin ja niemand eine Untersuchung nöthig achten wird): so werden Unpartheyische eben daraus einen desto kräftigern Beweis nehmen, daß GOTTES sonderbare Providenz sich dabey befinde; dieweil

ja eine sonderbare Herzenslenkende Kraft dazu gehört/ daß Leute/ die das Zeitliche lieb habendens noch einen freywilligen Beytrag zu einem solchen Werke thun/ davon sie keinen Nutzen zu erwarten haben: Wie denn auch ein Christlicher Prediger eben daraus die Providenz/ so bey diesem Werke ist/ geschlossen/ als zu lesen ist in der VI. Fortsetz. n. 38.

Was hiernächst (4) der Herr Autor der Censur daraus/ daß noch gutthätige Herzen sind/ und daß manche dererselben aus sehr gutem Absehen so reichlich gegeben haben/ schliesset/ nemlich daß **GOTT noch in manchen zu Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werk habe**: solches acceptiret man utilissime; und ist eben das/ was disseits daraus geschlossen/ und in den edirten Nachrichten vom Waisen-Hause hin und wieder bezeuget ist.

Man kan auch dessen um so viel mehr gewiß seyn/ die weil nicht nur ein und andere gutthätige Herzen/ sondern von so gar vielen/ auch zum Theil weit entlegenen Orten (Da manche unter solchen Gutthätern zuvor nicht bekant gewesen/ manche auch ungenant geblieben) ohne einige an sie ergangene Bitter/ ihre Gaben/ und zwar manchesmal reichlich/ eben zu diesem Werke gewender; und solches nicht nur etwa Ein Jahr geschehen/ sondern nun bey nahe vierzehn volle Jahr \* an einander weg continuiret hat.

Ists aber nun mit diesem Schluß dem Hn. Censori

\* Siehe V. Fortsetz. n. 42. v. 5.

lori ein Ernst: so frage ich ihn erstlich, mit was für Gewissen kan er denn suchen/ Gottes sein Werck/ zur Erweckung Christlicher Mildigkeit/ in solchen Herzen zu hindern oder es zu dämpfen? wie er ja selbst deutlich gnug diese böse Intention in seiner Censur an den Tag leget/ wenn er pag. 904. lin. 5. schreibet: Solte ein Gott und Wahrheit liebendes Herz, wenn es auch nur dieses einige sähe, sich nicht NB. zurück halten, bis es zum wenigsten rechtschaffen abgethan wäre.

Ziernächst fraget man ihn billig/ wenn er glaubet/ daß Gott noch in manchen zur Erweckung Christlicher Mildigkeit gegen dieses Werck (denn davon redet er ja) sein Werck habe: warum bestreitet er denn die besondere Göttliche Providenz/ so in den vom Waisen-Hause edirten Christen dñfalls gepriesen wird? Ist er nicht solcher gestalt wider sich selbst?

Diß scheint der Herr Autor fast selbst zu merken/ darum suchet er sich (5) folgender gestalt zu helfen/ daß er sagt: obwol daraus (nemlich daß manche gutthätige Herzen aus sehr gutem Absehen so reichlich zu diesem Wercke geben/ und/ daß Gott manche zu Christlicher Liebe gegen dieses Werck erwecket hat) nicht folget, daß ieder in applicatione eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch Gottes besondern Wunder-Singer insonderheit geleitet werde.

Allein das heißt nur. so was gesagt/ damit man

der Wahrheit aus dem Wege gehen möge.

Doch deutlicher hierauf zu antworten, so steckt herein erstlich eine heimliche Beschuldigung, als ob der Herr Professor Francke geschrieben hätte, daß ieder in applicatione durch Gottes besondern Wunder-Singer zu dem hiesigen Wäysens-Hause zu geben geleitet worden wäre. Aber wo hat der Herr Censor diß gelesen? Wo und auf welchem Blate hat man sich solcher oder auch gleichgültiger Expressionen gebraucht? Sie stehen nirgends als in seiner unbilligen und unbefugten Censur: Und wil ich diese Beschuldigung mit der pag. 900. lin. 20. vorgekommenen (daß man das Werk pur für GOTTES Werk, und zwar auf eine so eminente Art ausgabe) in Eine Classe setzen. Der Herr Professor Francke hat nur gesagt, daß GOTT die Herzen zum Beytrag erwecket habe; vom Wunder-Singer Gottes ist nirgends geredet.

Spricht aber der Herr Autor: eben das sey es, was er mit der gebrauchten Redens-Art leugne; so antworte ich zum andern, daß er auf solche Weise abermal sich offenbarlich selbst contradicire. Denn erst spricht er, aus gutthätiger Herzen reichlichem Geben zu diesem Werk schliesse man billig, daß GOTT in denenselben zur Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werk habe; und darauf spricht er: es folge aber daraus nicht, daß GOTT die Herzen eben zu diesem Werke zu geben erwecke. Hänget das nicht schön an einander?  
Zum

Zum dritten frage ich: warum doch die Herren Autores der unschuldigen Nachrichten eben dieselbige Rede in der Beschreibung des Augsbürgischen Armen-Hauses nicht getadelt haben, da es pag. 6. lin. 20. heisset, daß Gott einigen Wohlthätern ins Herzk gegeben, sich der Armen zu erbarmen.

Zum vierten frage ich: woher es denn komme, daß die Leute eben auf dieses Werck mit ihrem Wohlthun im Gemüthe gerathen? Woher kömmt, daß ganz und gar unbekante Leute, ingleich en Leute aus weit entlegenen Städten und Ländern, eben zu diesem Werck freywillig zu geben sich resolviren? Wer leitet doch dieselben dazu? Ein blindes Glück, oder eine Göttliche Providenz?

Hic Rhodus, hic salta!

Doch dieses zweifelhaft zu machen, setzet die Censur (6) hinzu; wo zumal menschliche Mittel durch Bitte, Fürbitte, Erinnerungen und sonst, an so gar vielen Orten dazu kommen.

Aber einmal so ist der Schluß, der hieraus zu Verneinung der besondern über das Waisenhaus hieselbst waltenden Göttlichen Providenz gemacht wird, gar nicht richtig; sintemal auch bey einer Bitte Gott es ist, der des Menschen Herzk lencken muß, daß er die Bitte gelten lasse, und solche zu erfüllen bewogen werde; zumal wenn derjenige, der gebeten wird, bey Deferirung der Bitte kein zeitlich Interesse hat.

Der Herr Autor der Censur hat ja gelesen, daß

Nehemias/ da er von dem König Artahastata/ dessen Gnade er doch sonst wohl versichert war/ etwas bitten wolte/dennoch Gott im Himmel dabey anrief/ daß er seine Bitte segnen wolle. Nehem. II, 4. conf. c. I. Denn er erkannte wohl/ daß/ wo Gott nicht das Herz des Königes nach seinem Willen neigete/ sein Bitten vergeblich seyn würde. Sollte aber der Schluß zu billigen seyn/ wenn einer sagen wolte/ daß der Bau der Stadt Jerusalem durch Nehemiam um deswillen nicht der Göttlichen sonderbaren Providenz zuzuschreiben sey/ weil so viel menschliches noch dabey/ und es Nehemias mit seinem Bitten und Fürbitten erhalten habe? Ich meyne nicht.

So hat er auch gelesen von Elia/ daß derselbe in der theuren Zeit eine arme Wittwe um einen Bisfen Brodts angesprochen. Hat aber um deswillen die Göttliche Providenz bey der Versorgung dieses Propheten nichts zu thun gehabt? Hatte nicht vielmehr Gott ausdrücklich gesagt/ Er habe einer Wittwe geboten, daß sie ihn versorgen solte? 1 König. XVII, 9. II.

Solche Exempel führe ich nur an/ die Unrichtigkeit der Folge zu zeigen/ welche der Hr. Censor gemacht hat: da sonst zwischen denenselben und dem Casu, der hier in quæstionem kömmt/ keine Vergleichung angestellet wird.

Mit der Fürbitte hat es gleiche Bewandniß. Denn wenn (zumal bey diesen kalten und lieblosen Zeiten/ da jeder nur sich und die Seinigen beden-

bedencket/ und um des armen Nächsten willen sich nicht gern Mühe machet) eines Menschen Herz bewegt wird/ in Liebe dieses Wercks sich anzunehmen/ und eine Fürbitte bey andern zu thun; solte dabey GOTTES Finger nichts mit zu wircken haben/ oder ist es nicht vielmehr demselben zuzuschreiben/ was von einigen dñfalls geschehen ist?

Ich könnte dieses abermal gar leicht mit Exempeln und Sprüchen aus der H. Schrift selbst erläutern; wil es aber nur dñmal thun mit den Worten der Beschreibung des Augsburgischen Armenhauses/ welche die Hrn. Autores der unschuldigen Nachrichten selbst eine erbauliche und geistreiche Schrift genannt haben. Da schreibet der Autor pag. 14. also: „Ihm (dem Herrn) gebühret allein die Ehre. Denn wie solten und könten die Menschen/ die armen Würme/ so feck seyn / und sich hierinnen einige Ehre zuschreiben/ da sie NB. ohne GOTT nicht das geringste vermögen. Lassen sie sich als Werkzeuge/ welche allerdings nöthig sind/ dazu gebrauchen/ so geschieht es alles im Namen des Herrn, im Glauben und Vertrauen auf seine Göttliche Allmacht, Hülfe und Beystand, in herzlichster Liebe gegen die Elenden/ welche Liebe vorher von GOTT selbst in ihre Herzen geleget worden.

Und so viel von der Unrichtigkeit der vom Herrn Censore angestellten Folge.

Ziernechst siehet man wol/ wie darin zugleich ein

ein Vorwurf steckt, indem gesagt wird, daß zu den zum Waisenhanse ertheilten Gaben menschliche Mittel durch Bitte, Fürbitte, Erinnerungen und sonst, an so gar vielen Orten gekommen. Es hat aber albereit der Herr Profell. Francke in der Dedication der ohnlängst wieder edirten Fußstapfen dagegen gezeiget, daß er in der Sache selbst nichts Unrechtes gethan hätte oder thun würde, wenn er gleich alle möglichste Vorstellung mündlich und schriftlich selbst u. durch andere, hie und an vielen andern Orten, vermögenden Leuten gethan hätte, oder auch künftighen thun würde, daß sie zu einem so gemein nützigen Werck, als das Waisen-Haus ist, auch etwas beytragen möchten: wohin ich also den Leser verwiesen haben wil.

Inzwischen ist noch mit wenigem zu zeigen, ob und wie fern der Herr Censor daran die Wahrheit geschrieben, daß die dem Waisenhanse zugewandte Gaben durch dergleichen menschliche Mittel erlanget sind.

Was denn zubörderst die Bitten betrifft, so sind die Privilegia des Waisen-Hauses freylich von Sr. Königl. Majest. erbeten: so ist auch die in denenselben durch alle Königliche Lande gewilligte Collete gleichfalls bittweyse in etlichen (nicht in allen) Provinzien einzusammeln Anno 1699. und 1700. angefangen worden. Auf diese beyderley Bitten aber hat der Herr Censor mit seiner gethanen Beschuldigung nicht reflectiret; denn dieselben

ben

ben sind in der Relation des Hn. Professor Franckens nicht vergessen, viel weniger das, was dadurch erlangt ist, niedergeschlagen worden: die Censur aber (wie die gleich beygesetzten Worte ausweisen) redet von solchen Bitten, die in der Relation sollen vergessen und niedergeschlagen seyn.

Dieses voraus erinnert, fordert man billig von dem Herrn Autore Beweis solcher seiner Imputation, daß Herr Professor Francke an so gar vielen Orten um Gaben fürs Wäysen Haus gebeten habe.

In der V. Fortsetzung n. 42. schreibt derselbe also: „Niemals wird jemand von mir um eine Wohlthat unter Verheißung einiger Fürbitte angesprochen: wie ich denn NB. überall mich des Ansprechens um eine Wohlthat zu enthalten pflege, und den Zufluß dererelben lediglich auf der göttlichen Providenz allerweiseste Direction ankommen lasse.

Lieber, wie dürfte der Herr Professor Francke so kühn seyn, und solches vor aller Welt schreiben, wenn nicht allein er selbst sich eines andern bewusst wäre, sondern auch die Wohlthäter an gar vielen Orten es anders wüsten? Müste er denn nicht fürchten, daß die, so er angesprochen und gebeten, ihn öffentlich der Unwahrheit zeiheten? Zu geschweigen daß er den Zufluß des Segens Gottes, als dem die Lügner und Falschen ein Greuel sind, durch solche Sünde von sich stiesse.

Nun wolan! Affirmanti incumbit probatio:

und so lange der Hr. Censor solche nicht beybringt/ bleibt er/ wie bey andern/ also auch bey dieser Beschuldigung in der Unwahrheit stecken.

Ich habe mich mit Fleiß dieser Sache halben erkundiget/ und bin von dem Hrn. Professor Francke versichert worden/ daß ihm kein einig Exempel erinnerlich sey.

Die Fürbitten betreffend/ so kan wol seyn/ daß hin und wieder eine wohlwollende Person aus herzlichem Mitleiden eine Fürsprache für das Waisenhause thut. Was kan aber der Herr Professor Francke dafür/ daß solches geschieht? und warum sollte er doch scheel sehen? Laßt sie zufrieden möchte man auch hier sagen/ sie haben ein gut Werk gethan! Oder: Gehe hin/ und thue dergleichen.

Auf die Erinnerungen zu kommen/ so ist nicht deutlich genug/ was die Censur damit meyne. Von Schulden und gethanen Zusagen oder verdientem Lohne sagt man wol/ daß deshalb Erinnerungen gesehen/ aber nicht von freywilligen Gaben.

Im übrigen weil es heißt: \* Omne promissum cadit in debitum; so hätte ja der Herr Professor Francke bey solchen Wohlthättern/ die ein gewisses jährlich zu Behuf der armen Waisfen zu geben freywillig versprochen/ aufn Fall dieselben ihre gewöhnliche Gaben nicht zu der von ihnen gesetzten Zeit eingesandt/ einer bescheidenlichen Erinnerung sich ohne Sünde bedienen können: er hat aber

\* Zusagen macht Schuld.

ber auch das nicht gethan; vielmehr da einmahl ein gewisser Wohlthäter/ so durch einige Umstände gehindert/ sein Versprechen/ nemlich tausend Thaler jährlich zu geben/ nicht halten/ sondern nur 200. geben konte/ deßhalb bekümmert war/ hat er denselben getröstet und ermahnet/ deßwegen ohne Sorge zu seyn; indem er das Werck nicht auf ihn/ sondern auf Gott angefangen hätte.

Was endlich das und sonst belanget/ welches den Bitten/ Fürbitten und Erinnerungen in der Censur beygefüget wird: so dienet solches nirgend anders zu/ als daß der Leser dencken soll/ dem Hn. Censori müssen noch viel mehr dergleichen menschliche Mittel/ so zu Erlangung der Wohlthaten gebraucht worden/ bewußt seyn: so doch nicht ist/ in dem derselbe sie wol aus allen Winkeln würde hervor gesucht haben/ wenn er was mehrers hätte finden können/ damit er nur so viel menschliches der in Zweifel gezogenen Göttlichkeit entgegen zu setzen gehabt hätte.

Aus allen diesen kan nun der Leser (7) von selbst urtheilen/ wie die Worte der Censur anzusehen sind/ da es heist: **Es ist in Wahrheit bedenklich, daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergisset, oder sie niederschlägt.** Denn erstlich hat ja der Hr. Professor Francke von den Bitten nichts gedencken können/ weil er niemand um eine Wohlthat oder Gabe angesprochen. Hätte er nun nichts desto weniger davon gedacht/ als sey es geschehen: so hätte er ja die Unwahrheit geschrieben.

schrie

schrieben und wäre dadurch das worden, wozu ihn die unglimpfliche Censur gern machen wolte.

Wenn, wo, und wie oft Fürbitten von andern eingelegt sind, hat Herr Professor Francke nicht wissen können: was hat er denn davon gedencken sollen? Was ihm aber bewust gewesen, hat er eben so wenig verschwiegen, als wenig er solche Fürsprachen der Göttlichen Providenz prejudicirlich zu seyn geglaubet hat. Und würde der Herr Censor, wenn er (wie einem, der einen Censorem abgeben wil, gebühret) die Fußstapfen mit Fleiß gelesen hätte, folgende davon handelnde Stellen gefunden haben, nemlich in der Dedication, die vor der ersten und andern Edition gewesen, da der Herr Professor Francke von den Wohlthätern meldet, daß sie ihre Liebthätigkeit entweder durch wirkliche Darreichung leiblicher Gaben, oder durch Gebet zu Gott, guten Rath, angewandte Mühe, geneigte Fürsprache bey andern, oder auf andere Weyse bewiesen.

Und im II. Cap. n. 41. also er erzehlet, daß Gott hin und wieder einige Personen erwecket, welche des Wercks mit aufrichtiger Liebe sich angenommen: darunter er denn auch mit rechnet diejenigen, welche mit sorgfältiger Fürsprache bey andern ihn secundiret haben: und im folgenden solcher Personen Fleiß und Bemühung nachdrücklich vorstelllet, auch so gar eine in ihre Ruhe eingegangene Person, nemlich die Weyland Wohlgebore

gebohrne Frau, Frau Maria Sophia Marschallin, gebohrne von Pudewells, mit Namen genannt.

Und endlich, wie impertinent wäre es, von Erinnerungen und sonst zu schreiben, da man disseits niemand um Gaben zu erinnern pflegt, noch sonst sich auf menschliche Mittel besinnen kan, die man, Gaben und Wohlthaten für das Waisen-Haus zusammen zu bringen, angewendet hätte.

Was schließlichs das gesaget seyn soll, daß diese menschliche Mittel, als Bitten, Fürbitten, Erinnerungen und sonst, in der Relation niedergeschlagen werden; fasse ich nicht: und mag sich der Herr Autor der Censur erst deutlicher darüber erklären.

Nun folget weiter:

II.

Die Königl. grossen Privilegia, Accis-Freyheit, der grosse Buchladen mit einem so weitläuftigen Verlag, als wol 4. andere kaum haben, (da zumal, wie wir selbst erfahren, die Bücher theuer genung und mit grossem profit verkauft werden) die Apotheke, daraus man so viel sehr theure Arcana und grosse Reise-Apotheken verkauft, die Buchdruckeren und dergleichen, können ohne Abbruch der Göttlichen Providenz gar wohl angerechnet werden.

Ums